

Grabsteine als Klein- und Kulturdenkmale

Werke des Pforzheimer Bildhauers Fritz Wolber in seiner Heimatstadt Schiltach

Hans Harter

2023 nahm das Landesamt für Denkmalpflege zwei Grabsteine des Friedhofs in Schiltach (Landkreis Rottweil) als Kulturdenkmale nach § 2 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg in die Liste der Kulturdenkmale auf. Ausschlaggebend waren künstlerische sowie heimatgeschichtliche Gründe. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass beide Grabmale Arbeiten des Bildhauers Fritz Wolber (1867–1952) sind, der als Professor an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim wirkte.

Fritz Wolber in Pforzheim

Mit vor allem dem Jugendstil zugewandten Werken setzte Wolber (Abb. 2) in Pforzheim „zahlreiche bauplastische Akzente“ (Timm). So mit den Reliefköpfen an der Fassade der Hochschule für Gestaltung (1909–1911), mit Grabmälern auf dem Hauptfriedhof sowie dem beliebten Schildkrötenreiter von 1910 im Stadtgarten, die alle als Kulturdenkmale ausgewiesen sind.

Sein Bildhauerstudium hatte er 1884 bis 1888 an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe absolviert, gefolgt von Studien in München und Paris. Zunächst Gestalter in einer Silberwarenfabrik in Heilbronn, wurde Wolber 1892 als Lehrer und 1899 als Professor der Bildhauerei an die Kunstgewerbeschule in Pforzheim berufen. 1904 schloss er die Ehe mit Johanna Bürkle, Tochter eines Sägewerksbesitzers im Würmtal bei Pforzheim, aus der die Kinder El-

friede, Hans Fritz (früh gestorben) und Ruth hervorgingen. Aufenthalte in Italien beendete der Erste Weltkrieg. Wolber unterrichtete sein Fach bis 1933 in Pforzheim, wo er weiterhin lebte, als er 66-jährig in den Ruhestand trat. Gegenüber der „nationalsozialistischen Kunstdiktatur zu keinen Konzessionen bereit“ (Littmann), geriet er ins künstlerische Abseits. Dann zerstörte die Bombennacht des 23. Februar 1945 sein Haus – und auch „der größte Teil seines künstlerischen Schaffens ward vernichtet“ (Witzenmann-Wolber).

Wiederentdeckte Werke Wolbers in Schiltach

Doch kann jetzt aus Schiltach, seiner Schwarzwälder Heimatstadt, von Arbeiten Wolbers berichtet werden, die bisher unerkannt waren. Ausgangspunkt war, im Rahmen des landesweiten



Kleindenkmalprojekts, die Erfassung der Kleindenkmale 2012/13 im Landkreis Rottweil, die auch auf den Friedhof führte. Aufgrund ihrer künstlerischen Qualität fielen die Grabmäler Karlin und Heinzelmann auf, ohne dass man um ihre Urheber wusste.

Nun fand sich am Heinzelmann-Grabmal die Signatur „F. Wolber“. Ihre Entschlüsselung gelang durch einen Bericht im regionalen „Der Kinzigtäler“, der „das stimmungsvolle Werk“ würdigte: Geschaffen habe es „Professor Fritz Wolber, ein Sohn der Stadt Schiltach, der seit Jahren an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim wirkt“ (29. 11. 1921). Nach einem Jahrhundert war ein Künstler wiederentdeckt, der in Vergessenheit geraten war.

Biografisches

Am 24. Juni 1867 in Schiltach geboren und Johann Friedrich getauft, war er das sechste Kind seiner Eltern, des früheren Engelwirts und Postexpeditors Christian Wolber (1818–1886) und dessen Ehefrau Anna Maria, geborene Leonhard (1823–1899) (Abb. 5). Sie stammte aus Sulzbach bei Weinheim. Nach Schiltach kam sie über ihren Bruder Heinrich Leonhard, der 1839 bis 1843 den Bau der evangelischen Stadtkirche leitete und sich

1844 hier verheiratete; 1868 wurde er badischer Oberbaurat. Der „Engel“ seines Schwagers Christian Wolber in Schiltach galt 1849 als „Sammelplatz aller unruhigen Köpfe, die dort ihre revolutionären Pläne auskochten“ (Harter). Nach der Niederschlagung des badischen Volksaufstands wurde Wolber verhaftet, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und verlor seine Wirtschaft samt der Posthalterei.

Die Katastrophe prägte die Familie, auch den Sohn Fritz, wiewohl der Vater seit 1868 wieder als Ratschreiber amtieren konnte und sein Berufsziel Bildhauer unterstützte. Dagegen wanderten die Brüder Christian (Bierbrauer) und Otto (Konditor) „in die Staaten aus“, um, wie es familiär heißt, „dem Militärdienst bei den verhassten Preußen zu entgehen“ (Witzenmann-Wolber). Die Schwestern blieben in der Region: Marie heiratete Ludwig Mosetter, Rotgerber in Hornberg; Elise den Johann Friedrich Wolber, Mitgründer und Verwalter der Vereinsbank Schiltach („Kassier-Wolber“); Sophie blieb ledig und war Näherin.

Arbeiten in Schiltach

Ein erstes Werk schuf Wolber 20-jährig: Die Gipsbüste seiner Mutter, auf der Rückseite signiert

1 „Grablegung Christi“, Detail Grabmal Heinzelmann, Schiltach.



2 Fritz Wolber mit den Töchtern Ruth (vorne), Elfriede („Ev“) und Ehefrau Johanna, um 1920.

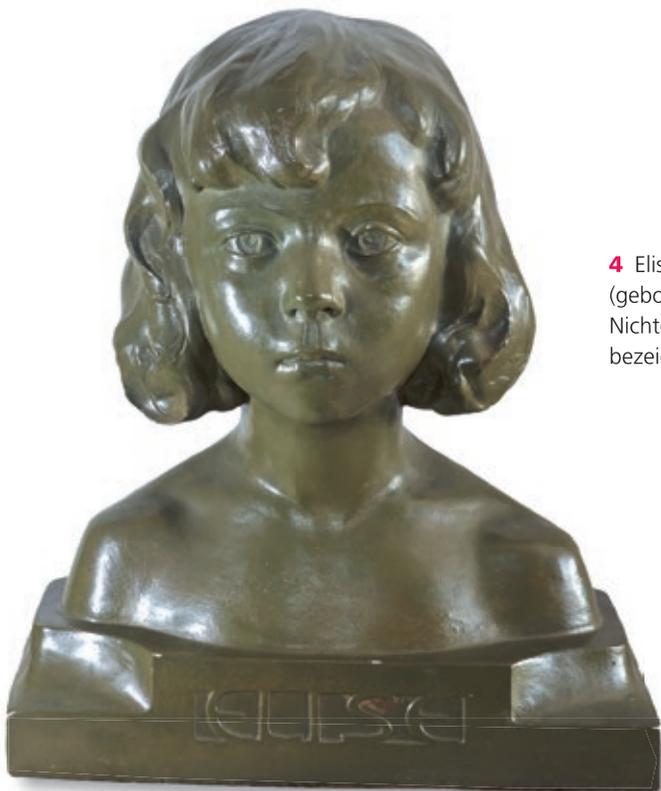
„F. Wolber 1887“. Eine Steinplatte, aus der die Köpfe und Namen der Eltern herausmodelliert sind, trägt die Signatur „F. Wolber, 1897“ (Privatbesitz in Schiltach). Wenig später entstand für die 1886 und 1899 verstorbenen Eltern ein Grabmal. Die Bronzeplatte zeigt im Relief eine gebückt sit-



3 „Ev“ (geboren 1905), ältere Tochter von Fritz Wolber, signiert „FW“.

zende Frau in langem Gewand, die Hände vor dem Gesicht, die über den eingravierten Namen trauert (bewahrt von Ruth-Witzenmann-Wolber, Pforzheim, gest. 2012, in Privatbesitz (Abb. 10). Wohl stammt von Wolber auch der Entwurf für das Portal der neubarocken Arztvilla Jockers in Schiltach (Aueplatz 1) mit einer Kartusche im Bogensturz, die das Baujahr „1911“ und die verschlungenen Initialen „HJ“ (Hermann Jockers) und „JK“ (Jenny Karlin) zeigt. Der Vater von Jenny, der Schiltacher Fabrikant Gustav Karlin, war mit dem Bildhauer befreundet.

Ein metallenes Halbreliet, signiert „F. Wolber 1920“, zeigt seine Schwester Elise. Ihre junge Tochter, die 1896 geborene Elise Sofie, wurde von ihm als Büste modelliert, mit der Inschrift „Elise“ (Abb. 4). Ihre Schiltacher Nachkommen bewahren auch ein Halbreliet von Wolbers Tochter Elfriede („Ev“), einen Froschkönig in der Hand (signiert „FW“, Abb. 3). Nach 1938 entstand für das gemeinsame Grab der Schwestern Elise (mit Ehemann Friedrich) und Sophie eine metallene ovale Grabplatte mit dem Wolber-Wappen (Abb. 6). Auch auf kommunaler Ebene war Fritz Wolber mit seiner Heimatstadt eng verbunden. Als 1922 ein Denkmal für die Weltkriegsgefallenen diskutiert wurde, legte er drei Entwürfe vor: 1. Einen „Block mit gebrochenen Ecken, auf dessen Längsseiten die Namen der gefallenen Krieger anzubringen wären“, darauf ein „ruhender Löwe“. 2. Eine „achteckige Säule, auf deren Flächen auch



4 Elise Sofie Wolber (geboren 1896), Nichte von Fritz Wolber, bezeichnet „Elise“.



5 Die Eltern des Künstlers, signiert „F. Wolber 1897“.

bringen von Glaskränzen. Wie schön ist der bescheidenste Kranz, aus Blumen oder Tannenreis geflochten, der am Grabe niedergelegt wird!“

Der Weg zum Karlin-Grabmal

Im Oktober 1903 verstarb der Schiltacher Fabrikant Gustav Adolf Karlin (geboren 1851, Abb. 9). Aus Tülingen bei Lörrach stammend, hatte er in einem Textilunternehmen Kaufmann gelernt. Als Geschäftsreisender kam er auch nach Schiltach, wo die Metzinger Unternehmer Gaenslen & Völter in der „Schlossmühle“ Tuche produzierten, ihre Fabrik 1880 aber zum Kauf anboten. Karlin griff zu, zusammen mit Wilhelm Schultheiß aus Wies (Kleines Wiesental), und sie führten als „Karlin &

6 Grabplatte mit Wolber-Wappen, nach 1938, Privatbesitz in Schiltach.

die Namen kämen und welche als Abschluss eine Hydra tragen würde“. 3. Eine Tafel mit den Namen und zwei Figuren: „Die Figur links stellt die Trauer um die Gefallenen dar, während die rechte mit dem Kranz als Friedensengel gedacht ist“ (Entwürfe nicht überliefert). Favorisiert wurde die Gedenktafel, von der auch Wolber meinte, dass „so ein künstlerisch gutes und würdiges Denkmal entstehen wird“. Doch zerschlug sich das Projekt, da die Gemeinderäte keine Einigkeit fanden. Zum Tragen kam 1925 dann die Initiative des Militär- und Kriegervereins für ein Gedenkkreuz nach einem Entwurf des Schiltacher Kunstmalers Eduard Trautwein (1893–1978).

1928 meldete sich Wolber im Schiltacher „Evangelischen Gemeindeblatt“ mit „Betrachtungen über Friedhofsgestaltung“ zu Wort: An der unteren Längsseite des Schiltacher Friedhofs sollten Bäume angepflanzt werden, da „eine grüne Wand von Bäumen recht wohltuend wäre und auch mehr zur innerlichen Sammlung weisen würde“. Statt „monoton wirkender Reihengräber“ sollte es „Grabgruppen“ geben, „eingebettet in Büsche und Hecken“. Als Grabmäler „wären grell weiße und schwarz polierte Steine zu vermeiden, da sie von stimmungsloser Wirkung sind“. Es „soll heimisch und echt“ sein: „Sandstein, Muschelkalk, Granit; Holz, Schmiedeisen, Bronze“. „Vortäuschungen“ sollten vermieden werden, ebenso „die Verwendung von Photographien, Glastafeln, Emailschildern, sowie das An-



Schultheiß“ die Tuchproduktion innovativ und erfolgreich weiter. 1887 erwarben sie die ältere „Nähfadenfabrik“ am Hohenstein in Lehengericht. Nach dem Tod von Schultheiß 1900 baute Karlin das Unternehmen als „Karlin & Cie.“ zu einer überregional führenden Tuchfabrik aus, bekannt für ihre „Karlin-Loden“. 1903 wurde das „100.000ste Stück Tuch“ produziert, wofür die 149 Arbeiter und neun Angestellten ein Geschenk erhielten.

Die Unternehmerfamilie Karlin wohnte in ihrer 1894 beim Werk Hohenstein erbauten Villa (2019 abgebrochen). Gustavs Ehefrau Eugenie stammte aus Mulhouse, die fünf Kinder waren beim Tod des Vaters zum Teil noch unmündig. Karlin, Mitbegründer und Kommandant der Frei-

7 Grabmal der Familie Karlin, Schiltach.

willigen Feuerwehr Schiltach, war technisch versiert, weshalb ihm die Elektrifizierung des Städtchens übertragen wurde. 1903 mussten die Gemeinden Schiltach und Lehengericht jedoch melden, dass sie „einen Mitbürger verloren, dessen uneigennützigste Anteilnahme am öffentlichen Leben und weitblickender Unternehmungsgeist reichen Segen brachte“. Als Ausdruck der Trauer über den „viel zu früh“ Verstorbenen und zur Wahrung seines Andenkens wandte sich die 44-jährige Witwe an den ihr bekannten Bildhauer Fritz Wolber. Er nahm den Auftrag für ein „Familien-Grabmal“ sogleich an. Seine diesbezüglichen Briefe wurden 2021 in Privatbesitz gefunden und dem Stadtarchiv Schiltach übergeben.

Planung und Ausführung des Karlin-Grabmals

In einem ersten Brief beschrieb Wolber die mitgeschickte Skizze und das Foto eines Modells aus Ton, die beide nicht erhalten sind: Einen 2,30 m hohen und 1,40 m breiten Granitstein, darin eingelassen ein Bronzerelief: „Eine weibliche Figur mit einer Rosenguirlande, die ein Symbol der Erinnerung und des liebevollen Gedenkens des Verstorbenen ist. Ich bin fest überzeugt, daß der Eindruck vom Denkmal ein vornehmer und würdiger ist“ (6. 2. 1904). Der Entwurf gefiel Eugenie Karlin, wobei der Bildhauer Cajetan Schaub (Schramberg) die Gestaltung des Granits übernehmen sollte. Fritz Wolber versicherte: „Ich möchte ein recht schönes Kunstwerk schaffen für meine Heimat, vor allem aber dem Entschlafenen, dem ich im Leben so nahestand, ein würdiges Denkmal“ (16. 2. 1904).

Als kleine Änderungen wollte er „die Figur mehr von der Vorderseite“ zeigen und die Inschrift „Familie Karlin“ „in farbigem Mosaik ausführen lassen“: „Eine Mosaikschrift wirkt ganz wunderbar schön & passt ausgezeichnet für Granit. [...] Die Buchstaben in Metall aufzusetzen wäre unkünstlerisch & dazu noch äußerst unpraktisch, da solche leicht abfallen.“ Der Entwurf des Reliefs gefiel einem „befeundeten Arzt so gut, daß er mich bat, solches auch für ein Familiengrab für ihn zu verwenden, vorausgesetzt, daß Sie [...] damit einverstanden sind. Ich könnte natürlich meine Bemühungen & Arbeit für 2 verteilen & somit wesentlich billiger werden“ (23. 2. 1904).



Eugenie Karlin stimmte zu, und so kam das Relief als Duplikat auch nach Pforzheim (Hauptfriedhof, Feld 53, Grab Hasenmayer).

Das für Schiltach bestimmte Exemplar (Abb. 7) mit den Maßen 142 x 42 cm, gegossen von der L. A. Riedinger Maschinen- und Broncewarenfabrik Actien-Gesellschaft in Augsburg, traf Anfang Juni 1904 bei Wolber ein: „Es ist sehr gut ausgefallen“ (14. 7. 1904). Die Mosaikinschrift entstand in der Königlichen Mosaik-Kunstanstalt München. Beide Teile setzte Bildhauer Schaub in den Granitblock ein, und Wolber wollte, „wenn der Stein aufgestellt ist, geschwind nach Schiltach kommen, um ihn zu sehen“. Zugleich hatte er „das Gefühl, als wäre es die beste Arbeit, die ich je gemacht habe“ (6. 6. 1904).

Im Juli 1904 war alles zu einem guten Ende gebracht und Wolber legte die Abrechnung vor: 400 Mark für „einen künstlerisch feinen Bronzeuß“, 110 Mark für die „Mosaik Cassetten“, 600 Mark „für meine Bemühungen, Entwurf sowie die Modellierung von einem Relief incl. Gipsabuß, Verpackung, Porto etc.“ (14. 7. 1904).

Das Grab Karlin wurde bis 1995 belegt. Mit Gustav Karlin ruhen hier seine Frau Eugenie und die Töchter Jenny und Elisabeth sowie deren Partnerin Luise Schulte am Esch. Am Hauptweg gelegen ist der Eindruck des Grabmals noch immer, wie von seinem Schöpfer gewollt, „ein vornehmer und würdiger“, für den Friedhof insgesamt ein künstlerischer Höhepunkt. Auch hier gilt, was den Grabplastiken Wolbers nachgesagt wird, dass „das Moment des Edlen, der Anmut und der natürlichen Schönheit eine zentrale Rolle spielt“ (Littmann). Sie spiegeln sich in der von antiken Vorbildern inspirierten Darstellung der Frau mit der Rosengirlande wider, wohl zugleich Sinnbild der trauernden Gattin. Ihr Relief zählt nach wie vor zu den wichtigsten Arbeiten Wolbers, dessen Werk insgesamt, so seine Tochter Ruth (1909–2012), „vom bukolischen Geist der Antike überhaucht ist und die unverkennbare Handschrift klassischer Strenge und Harmonie trägt“ (Witzenmann-Wolber).

Das Heinzelmann-Grabmal

Einige Jahre nach der Gestaltung des Grabmals Karlin war die Bildhauerkunst Wolbers ein weiteres Mal gefragt. Ende 1919 verstarb Christoph



Heinzelmann (geboren 1859, Abb. 8), Teilhaber der Firma „Gebrüder Heinzelmann, Sägewerke und Holzhandlung“ mit Sitz in Schiltach. Sie betrieb im oberen Kinzigtal mehrere Werke, in denen sie 1913 bis zu 400 Arbeiter beschäftigte. „Der Kinzigtäler“ würdigte Heinzelmann als „einen der bedeutendsten Männer unserer Stadt“. Ihm und seinem Bruder Christian sei es „in zäher Arbeit“ gelungen, ihre Firma „zur heutigen Bedeutung und Weltruf zu bringen“ (3. 1. 1920). Entsprechend sollte dem Verstorbenen ein Grabmal gesetzt werden: Eine „künstlerisch bedeutungsvolle Monumentalplastik“, die, wie „Der Kinzigtäler“ berichtete, seine Witwe Regina, geborene Bühler, und die Firma bei Fritz Wolber in Auftrag gaben. Ihre Kontakte sind nicht überliefert, doch lobte die Zeitung, dass Schiltach „um eine Sehenswürdigkeit reicher“ sei: Das Grab Heinzelmanns „wurde in pietätvoller Weise mit einem Denkmal geschmückt, das nicht nur eine Sehenswürdigkeit des Friedhofes, sondern eine solche für die ganze Stadt ist, eine Schöpfung,

8 Das Ehepaar Christoph und Regina Heinzelmann, 1911.

9 Der Unternehmer Gustav Karlin, um 1900.



wie sie wenig auf Friedhöfen kleiner Städte gefunden wird“ (29. 11. 1921).

Das aus weißen Kalksteinplatten zusammengesetzte, verhältnismäßig niedrige Grabmal mit einer Breite von 3,60 m und einer maximalen Höhe von 2,20 m imitiert einen antiken römischen Sarkophag mit einem wulstförmigen Gesims sowie Friesen und Verzierungen. Im flachen Giebelbogen ist ein Tatzenkreuz als Rundkreuz und mittig auf halber Höhe ein figürliches Relief (2,03 x 0,95 m) herausgearbeitet, darunter steht die Inschrift: DU BIST MEIN GOTT/MEINE ZEIT STEHT IN DEINEN HÄNDEN.

10 Grabmal der Eltern von Fritz Wolber, um 1900. Verbleib: Privatbesitz in Ginsheim (Hessen).

Das Grabrelief

Das Relief, eine „Grablegung Christi“, zeigt den soeben in die Gruft gelegten Jesus, dessen Arme herabgesunken sind (Abb. 1). Doch strahlt das friedvolle Antlitz eine letzte Botschaft aus: Befreiung und Erlösung – der Kampf ist beendet, das Werk vollbracht. Den toten Körper umgeben, nach dem Vorbild antiker römischer Darstellungen, vier Putten, die ihn mit unterschiedlichen Gesten betrauern. Sie stehen aber auch für das Leben, das weitergeht,

sodass nicht nur Trostlosigkeit, sondern auch ein Schimmer von Hoffnung aufkommt. Das Karfreitagmotiv versucht, in Jesu Schicksal den Schmerz und die Trauer um den Tod des Verstorbenen aufzufangen, nicht ohne auch in Richtung von Ostern und die Auferstehung zu verweisen. Die Worte darunter verweisen auf die Endlichkeit des Lebens und das tröstliche Aufgenommensein in Gott.

Die „anrührende Grablegung“ ist das „einzige religiöse Motiv“ Wolbers (Witzenmann-Wolber). Hierfür wandte er sich dem Neoklassizismus der



1920er Jahre mit seinen klaren Linien zu, die besonders in der Gestalt Jesu zum Ausdruck kommen. Wenn es von den Grabmälern Wolbers auch heißt, dass sie „den Betrachter herausfordern, über das Elementare und Substanzielle des Lebens nachzudenken: das Glück, die Harmonie von Mensch und Natur, die Gesetze des Werdens und Vergehens“ (Littmann), so ist das Heinzelmann-Grabmal dafür ein anschauliches Beispiel.

Die Ausweisung der Grabmale als Kulturdenkmale

Die Erfassung der Grabmale als Kleindenkmale brachte einen ersten Überblick und vertieftes Wissen um sie, auch verbunden mit der Erwartung besonderer Fürsorge. Einen Schutz im Sinne des Denkmalschutzgesetzes kann der Kleindenkmalstatus jedoch nicht garantieren. Kleindenkmale gehen verloren, durch Unachtsamkeit oder auch Desinteresse. So verschwand auf dem Schiltacher Friedhof der Grabstein des Bildhauers Peter Homberg (1913–1996), den er mit dem Motiv einer trauernden Frau noch selbst geschaffen hatte. Zugleich ist seit einigen Jahren eine tiefgreifende Veränderung der Friedhofskultur zu beobachten, die Zunahme der Urnenbestattungen ebenso wie die letzte Ruhe in einem Friedwald, die die generationenübergreifenden Familiengräber ablösen. Die neuen Begräbnissitten lassen den Verlust auch besonderer Grabmäler befürchten, zumal hier kommunalpolitisch Pläne zur Neugestaltung anstehen, die diese Trends mit Verkürzung der Liegezeiten und Begrenzung der Familiengräber verstärken.

Aus Sorge um einen möglichen Verlust der beiden Grabmale hat der Verfasser das Referat Inventarisierung des Landesamtes für Denkmalpflege über sie in Kenntnis gesetzt. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Schiltach wurden beide Grabmale durch den zuständigen Referenten im Dienstsitz Freiburg erfasst und auf Denkmalfähigkeit sowie Denkmalwürdigkeit überprüft. Von den im Gesetz dafür vorgesehenen „wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen“ waren vor allem letztere für die Denkmalausweisung als Kulturdenkmale nach § 2 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg ausschlaggebend.

Quellen

Landesamt für Denkmalpflege: Begründungstexte der Denkmaleigenschaft (Patrick Jung).
Stadtarchiv Schiltach: AS-1823 (Kriegsdenkmäler); fra-315 (Briefe Fritz Wolber).
Stadtarchiv Wolfach: Der Kinzigtäler, erschienen in Wolfach, Jahrgänge 1903, 1920, 1921.

Literatur

Katharina Herrmann und Patrick Jung: Landkreis Rottweil, Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. III. 7.2, Ostfildern 2023, S. 782.
Franz Littmann: Anmut und natürliche Schönheit, in: Pforzheimer Zeitung vom 4. 6. 2012.
Ruth Witzemann-Wolber: Professor Fritz Wolber. 24. Juni 1867–27. Februar 1952, in: Fritz Wolber, Pforzheim 2006, S. 6–9.
Christoph Timm: Pforzheim. Kulturdenkmale im Stadtgebiet, Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. II. 10.1, Ubstadt-Weiher 2004.
Hans Harter: „Wenn es einmal Ernst wird, sich zu befreien ...“ – Die revolutionären Ereignisse 1848/49 in Schiltach und Lehengericht, in: Die Ortenau 79, 1999, S. 293–327.
Gotthilf Elwert: Wolbersche Linie, in: Stamm- und Familienbuch der Familie Dorner aus Schiltach (Schwarzwald), Schwäbisch Hall 1932, S. 151–158.
Fritz Wolber: Betrachtungen über Friedhofsgestaltung, in: Evang. Gemeindeblatt für Schiltach-Lehengericht, Jg. 1928/2, Evangelisches Pfarrarchiv Schiltach, S. 2.

Abbildungsnachweis;

1, 6, 8 Hans Harter; 2 Ruth Witzemann-Wolber; 3–5 Privat, Schiltach; 7, 9 Peter Brand, Salem; 10 Christoph Timm, Stadt Pforzheim

Künstlerisch werden in ihnen „bedeutsame Zeugnisse der Sepulkralkunst im Landkreis“ gesehen, exemplarisch dafür, wie „bürgerliche Unternehmerfamilien ihr soziales Ansehen durch künstlerische Mittel im Totengedenken ausdrückten“: „Statt seriell produzierten Grab schmuck zu erwerben“, beauftragten sie Fritz Wolber mit „diesen individuell gestalteten Grabmalen“, die damit „exemplarischen Charakter für das Kunstschaffen des Bildhauers Wolber haben“. Stadtgeschichtlich relevant ist die wirtschaftliche und kommunalpolitische Bedeutung der Unternehmer, die jeweils „durch das aufwendig gestaltete Grabmal veranschaulicht wird“. Diese Schutzgründe verbinden sich mit der „gesteigerten ästhetischen und gestalterischen Qualität“ sowie dem „wissenschaftlich-dokumentarischen Wert“ der Grabmäler, sodass „an der Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht“.

Die Identifizierung der beiden Grabmale als Werke Fritz Wolbers ist somit auch ein Beispiel für das Potenzial der bürgerschaftlichen Kleindenkmalinitiativen, die den Denkmalwert ihrer Objekte erkennen, sie erforschen und dieses Wissen in die Kulturlandschaft einfließen lassen. ◀